

MAGNUM ART

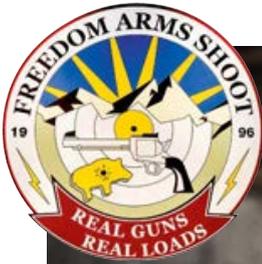
Was hat Revolver-Schießen mit Kunst zu tun? Es ist eine Kunst, damit bei Wind und Wetter weit entfernte, kleine Ziele zu treffen. Aber es ist auch eine Kunst, im Wettkampf Schützen von vorn zu fotografieren. So gelten denn die Bilder unseres Autors in den USA als Kunst. So sahen das zumindest Organisatoren einer Ausstellung in Los Angeles.

Der alte Spruch vom Propheten und dem Vaterland – der gilt auch hier: Seit Jahren schießt VISIER-Autor Guido J. Wasser nicht nur leidenschaftlich gern mit Silhouettenwaffen und Super-Magnum-Revolvern, mindestens ebenso gern fotografiert er seine Schützenfreunde bei eben diesem Tun. Und das auch aus mitunter, hm, ungewöhnlichen Winkeln. Dabei kamen nicht nur viele, sondern zum Teil auch brillante Fotos zustande. Fotos, die Wasser zu einer Vernissage und etwas Aufmerksamkeit in der Kunstszene verhalfen. Aber in Amerika und nicht in der Schweiz und Deutschland, wo der Schwerpunkt seines Lebens stattfindet (siehe Kasten).

Aber Wassers künstlerischer Erfolg hatte noch einen Effekt – er lenkte auch den Blick auf einen Wettkampf, bei dem Begeisterung und Schützenpräzision auf urgewaltig wirkende Kraftentfaltung im Schuss treffen. Weswegen, so wird gemunkelt, manche Wissenschaftler diese Veranstaltung hinter vorgehaltener Hand längst verantwortlich machen für an-

sonsten unerklärliche Ausschläge auf der Richter-Skala. Es geht um den FAS, ausgesprochen „Eff-Ah-Ess“, wie der „Freedom Arms Shoot“ im Slang der Szene heißt. Und das ist ein Wettkampf, bei dem es nicht nur um die maximale Schießkunst des Revolverschützen geht, sondern auch um die stärksten Kurzaffen-Laborierungen auf der Welt. Seine Teilnehmer, könnte man vermuten, rekrutieren sich aus den Reihen finnischer Holzfäller, persischer Keulenschwinger, bayerischer Grobschmiede und anderer Kraftprotze, deren Händedruck selbst den kartoffelzermalmenden Seewolf erbleichen ließe. Weit gefehlt: Beim FAS starten ganz normale Leute, darunter auch ein erklecklicher Anteil an Frauen. Aber das Besondere daran: Es handelt sich um eine Gemeinde, die ihre Freude daran hat, beim Schießen zweierlei miteinander zu verbinden – nämlich beim Wetteifern um die besten Treffer und Schussgruppen auch gleich das physikalisch Machbare auszutesten. Etwas, das man methodisch und systematisch lernen muss, um sich weder Schussangst einzuhandeln noch zum Dauer-





Gründervater: Frank Reiche erfand den Freedom Arms Shoot – hier ausnahmsweise mal mit S & W 500 Magnum.

kunden beim Orthopäden zu werden. Denn diese Könner müssen Waffen handhaben und kontrollieren, die im Schuss mindestens so bocken wie ein Wildpferd beim Einreiten. Die dabei Cape-Canaveral-taugliche Feuerlanzen und bis ins Mark spürbare Druckwellen erzeugen. Und die Geschosse in Richtung Ziel jagen, bei deren Impuls es selbst einen Caterpillar ordentlich durchrütteln würde: Es ist, so sei vermutet, schon klar geworden, dass die ganze Sache mächtig Spaß bereitet, den Schützen ebenso wie allen, die einmal die Super-Magnum-Waffen live im Feuer erleben wollen: Mjölnir meets High Tech; da würde selbst der mächtige Thor tauschen wollen.



Das Ziel im Blick: Roman Hauber mit einem Single Action Revolver von Freedom Arms (FA).

Klar, typisch Amerika. Nur da kann man solche Matches veranstalten, bei denen neben das ausgeprägte sportliche Können auch der auf angebliche Feingeister barbarisch wirkende Reiz an solch brachialer Urgewalt tritt. Tja, noch ein Fall von Denkste. Denn dieses Turnier der ganz harten Sachen findet jedes Jahr statt – aber nicht in den bei den friedbewegten Moralaposteln mitteleuropäischer Prägung so gern als „guncrazy“ verschrienen USA. Nein, dieser Wettkampf mit Großkaliber-Revolvern hat seine Heimat in Deutschland, und das



Die Freude des Super-Magnum-Fans – hier Ludwig Dreilich mit einem von Klaus Hiendlmayer getunten 454er FA.



Stark, aber genau: Magnum-Schießen und klassisches Scheibenschießen – auch das macht den Reiz des FAS aus (oben links).

Feuerzauber: Das Bild lässt erahnen, welche Kräfte beim Schießen mit Super-Magnum-Revolvern walten – und welcher Spaß ... (oben rechts).

Keine Männerdomäne: Längst haben auch Frauen Magnum-Schießen und den FAS entdeckt. Im Bild wieder ein FA in .454 Casull (links).

natürlich im Rahmen der entsprechenden gesetzlichen Regeln. Die Anhänger des FAS treffen sich fast jedes Jahr im Herbst. In der Anfangszeit geschah das in Bayern, später auch im thüringischen Erfurt. Und heute strömen die „Magnumianer“ ins badische Philippsburg – genauer: am ersten Oktober-Wochenende. Ins Leben gerufen und organisiert hat das Ganze Frank Reiche, ein Top-Schütze. Denn ihn störte damals, dass auch schwere Revolver mit immer leichteren Ladungen geschossen wurden. Also initiierte er einen Wettkampf, bei dem nur die stabilen, für stärkstes Futter ausgelegten Revolver der US-Firma Freedom Arms aus Wyoming zugelassen waren und Munition mit mindestens 2000 Joule verschossen. Im Hauptwettkampf durfte man gar nur mit Kaliber .454 Casull starten. Später kamen die noch stärkeren Kaliber des US-Ballistikers und Büchsenmacher John Linebaugh

und die von Freedom Arms entwickelte .500 Wyoming Express dazu.

Die braucht es unbedingt beim Wettkampf „Fliegende Schweine“. Diese ringelschwänzigen Grunzer bestehen natürlich weder aus Fleisch und Blut, noch haben sie wie weiland Pegasus Flügel. Nein, es handelt sich dabei um Ziele aus zwölf Millimeter dickem Stahl, wie sie sonst die Silhouetten-Schützen benutzen. Von diesen „steel targets“ stehen zehn Stück hübsch ordentlich nebeneinander auf einem Holzbalken aufgereiht. Treffen ist auf die Distanz zehn Meter einfach, aber siegen beschwerlich. Denn gewertet wird, *wie weit* die getroffenen Stahltierchen nach hinten *fliegen*.

Peter Geissmann hält mit einem Zeliska-Revolver in .458 Winchester Magnum den Rekord von über 15 Metern. Der Zeliska aus Österreich ist wohl einer der

mächtigsten Revolver der Welt, aber ein Einzelstück. Und Serien-Waffen? Fünfmal gewann diese Disziplin Rolf Dolder, auch ein Schweizer. Mit seiner Drehpistole der Marke Biggest Finest Revolver im starken Büchsenkaliber .450 Marlin-Dolder brachte er es auf Flugweiten von 11,28 bis 13,81 Meter. Seine Ladungen aus der langen Trommel liegen bei üppi-gen 4000 Joule, also gut dem Vier- bis Fünffachen einer .44-Magnum-Ladung. Aber das ist nicht so wichtig. Wichtiger ist das Momentum, das Produkt aus Geschossmasse mal Geschwindigkeit. Wie Silhouetten-Schützen wissen, bringt hohe Geschwindigkeit viel weniger als große Masse des Geschosses, um die Stahltiere zu fällen. Deren Beharrungsvermögen lässt eine schnelle .223 Remington wirkungslos zerplatzen. Eine langsame .44 Magnum mit der vierfachen Masse bringt sie jedoch zu Fall. Ein kleines Schwein fliegt bei der Patrone



Halt mich: Wenn der Rückstoß mal zu heftig fürs Gleichgewicht ist, darf ein Assistent (hier Sandra Biller) den Schützen „auffangen“ (links).

In Reih und Glied: Im FAS-Hauptwettbewerb kommt man nur per KO-Verfahren weiter; hier bildet die .454 Casull das Minimalkaliber (Mitte).

Gewusst wie: Wegen der enorm starken Ladungen kann man den Revolver im Schuss nicht halten, sondern muss ihn steigen lassen – das will geübt sein (u.).

bis zu zwei Meter weit. Rolf Dolders Geschosse von 525 Grains katapultiert es jedoch deutlich über die Zehn-Meter-Grenze (und sorgt so jedesmal für ein spektakuläres Erlebnis, verbunden mit einem breiten Grinsen bei allen Beteiligten und Umstehenden). Dieselbe Kraft wirkt auch auf den Schützen ein, der diesen Rückstoß verkraften muss. Pro Durchgang zehnmal. Wie gesagt: Das muss man können. Da ist kontrolliertes Abfangen gefragt, denn einfaches Festhalten geht bei diesen Energien nicht mehr. Schon allein der Gasstoß bringt alles zum Zittern – und liefert den Zuschauern eine Show.



Solch urtümlich anmutende, aber von größter sportlicher Freude und Kameraderie sowie von tiefem Verständnis ums Ballistische getragene Kraftmeierei ist das eine beim FAS – der Hauptwettbewerb ist das andere. Denn so dramatisch wie die Nummer mit der fliegenden Wutz wirkt der nicht. Hier geht es auf Scheiben in 25 Meter Distanz. Auch steht da nicht nur jeweils ein Schütze, sondern es starten fünf Revolverschützen nebeneinander. Aber auch hier gilt FAS-gemäß selbstverständlich die Lösung „real guns – real loads“, sprich: echte Waffen mit richtigen Ladungen. Da steigen nur Freedom-Arms-Revolver donnernd auf – bei jedem Schuss spürt man die Druckwelle und die enorme





Laut und deutlich: Die Studie zeigt, dass selbst die schwersten Revolver von Smith & Wesson infolge der kraftvollen Munition nach oben „bocken“.

Big Boy: Er stammt zwar nicht von Freedom Arms, aber S & W's dickstes Baby, der Modell 500 in .500 S & W Magnum, fehlt beim FAS natürlich nicht.

Kraft der abbrennenden Ladung. Im ersten Durchgang kein Problem für die Präzision. Aber nach 60 Sekunden für fünf Schuss wird die Zeit immer geringer, bis die Trommel in nur noch 30 Sekunden zu leeren ist. Im „Schnitt“ bleiben nur sechs Sekunden, um den Rückstoß zu verdauen, die Waffe wieder aufs Ziel auszurichten und sauber abzuziehen. Dies, während von allen Seiten die Druckstöße der Konkurrenten auf den Schützen einprasseln. Spannend, wenn schließlich die Besten gegeneinander antreten und im KO-Verfahren feuern. Die besten Nerven hatte bislang Sigi Heinrich, der sich im Finale jedes Mal steigerte, in seiner bekannten Lederjacke mit „Guns and Roses“ auf dem Rücken. Er gewann den Hauptwettkampf fünfmal. Besser war



Spiegelei à la Magnum: Dieses .44-Magnum-Geschoss drückte sich an einem Eisenblech platt, statt es wie gewünscht zu durchschlagen...

nur die amerikanische Schützen-Legende Mickey Fowler. Er gewann 1998 und 1999, aber schoss als einziger das Maximum – übrigens bei strömendem Regen.

Genauso frei stehend wird „Field“ geschossen. Hier hängen kleine Stahlplatten als Ziele 50, 75 und 100 m vom Schützen entfernt. In einer Klasse vi-

sirt man über Kimme und Korn, die andere erlaubt optische Visierungen wie Zielfernrohre oder Hologights. Zeit hat hier jeder Teilnehmer genug, aber die kleinen Ziele auf diese Distanzen zu treffen, ist nicht einfach. Probeschüsse gibt es nicht – genauso wenig wie Streichresultate. So sieht man denn in dieser Disziplin bekannte Silhouetten-

Schützen wie den mehrfachen Weltmeister Ivo Picsek aus Tschechien. Auf die doppelte Distanz geht es in der Disziplin „Long Range“. Die Stellung ist sitzend aufgelegt und als Ziele dienen Scheiben. Von nahem sehen sie groß aus, aber auf 200 Meter Distanz wirken die 120 x 120 cm recht klein. Man feuert auf jeder der drei Distanzen 13 Schuss ab, wobei die zehn besten Treffer in die Wertung eingehen.

Clevere setzen auf die kürzeren Distanzen schwächere Ladungen ein und wundern sich dann, dass die Treffer anschließend bei den schnelleren Geschossen tiefer liegen. Ballistik ist eben komplex! Auch erscheint es wegen des Seitenwindes nicht sinnvoll, langsamere Geschosse einzusetzen. Aber dann muss man 39 Schuss lang richtigen Rückstoß aushalten. Top-Schützen brauchen übrigens nicht die ganzen Scheiben. Ihre Treffer liegen im dunklen Zentrum der Scheibe, das etwa der Zehn einer normalen Kurzwaffen-Scheibe entspricht. Es existiert zwar ein spezieller Ladys Cup, der dem Hauptwettkampf entspricht, wobei das schwache Geschlecht keine .454 Casull braucht, sondern mit .357 Magnum und 1000 Joules als Untergrenze auskommt. Die Damen schießen jedoch auch in den allgemeinen Wettkämpfen. So hält kein klotziger Mann den Rekord im Long-Range-Wettkampf, sondern eine nachgerade zierliche Schützin namens Sandra Biller – mit phantastischen 288 von 300 möglichen Ringen: Bei der Auszählung ihrer Scheibe rissen nicht nur diverse Spitzenschützen und zwei anwesende VISIER-Redakteure die Augen auf – das tat auch kein Geringerer als Wayne Baker, Gründer der Firma Freedom Arms: „*That’s mighty good shootin’, that’s mighty good shootin’*“ – das Lob braucht man wohl nicht extra zu übersetzen.

Das Freedom Arms Shoot ist der extremste Wettkampf für Revolver. Nicht nur für Deutschland, denn US-Größen der Szene starten da, genauso wie Top-



Minimum: Das Mindestkaliber beim Ladies Cup ist .357 Magnum, hier von Nereyda Reiche verfeuert aus einem achtschüssigen S & W M 627 mit Bushnell Hologight.



Raubtierfütterung: Ein FA M 83 Premier Grade, darüber eine Box mit den stärksten Patronen dieses Herstellers – Kaliber: .500 Wyoming Express.



Fliegende Schweine: Eine Hauptattraktion beim FAS ist der Schuss auf diese Silhouetten, von den startenden Mädels verziert: In Pink und mit Augen-Make-up...



Kein Handikap: Die Aufnahme zeigt, dass Magnum-Sport wirklich etwas für jeden ist – auch aus dem Rollstuhl heraus kann man beim FAS starten.

Schützen aus anderen Disziplinen wie Metallsilhouette, Bianchi-Cup, IPSC etc. Letztes Jahr traten sogar drei amtierende Weltmeister an. Aber nicht nur die Stars mischen gerne beim FAS mit, sondern auch normale Schützen haben ihre Freude daran, Revolver unter Extrem-Bedingungen auszuprobieren. Der Termin sei noch einmal genannt: 5. und 6. Oktober wieder in Philippsburg, Anmeldungen auf www.fa-shoot.de. Hin-fahren lohnt sich: Zuschauen, Bauklötze staunen, Spaß haben – und vielleicht sogar Feuer fangen ...

Text: Guido J. Wasser und Matthias S. Recktenwald

Fotos: Guido J. Wasser



Mehr Durchblick: Auf den langen Schießdistanzen dürfen die FAS-Teilnehmer auch Waffen mit Zielfernrohr einsetzen.

Schießkunst auf Bildern

VISIER-Autor Guido J. Wasser schoss für die Schweiz bei diversen Europa- und Weltmeisterschaften im Silhouetten-Schießen. Er ist Gründungsmitglied des Weltverbandes IMSSU – vor 20 Jahren in Paris – und schrieb diverse Berichte über diese Sportart. Da ihn die Top-Schützen kennen, darf er an einigen internationalen Wettkämpfen von schräg vorne fotografieren – ganz nahe als wohl Einziger auf diesem Planeten. Der Mündungsdruck beim FAS hat

auch schon eine seiner professionellen Kameras zerstört. Dass er auch andere Risiken gut kalkulieren kann, zeigen seine Aufnahmen von Kampfflugzeugen beim Gefechtsschießen, die er teilweise von der Radverschalung eines Helikopters aus geschossen hat (siehe Visier 12/2012). LPZ und engem Trommelspalt...



Nun meinten hochkarätige Leute aus der Kunst-Szene, der Aufwand für diese Bilder sei zu hoch, um bloß für Fachartikel eingesetzt zu werden. Also organisierte die „Swiss Athletic Society“ bei der Ausstellung „Photo Los Angeles“ eine Vernissage. Da wurden Wassers Bilder von Schützen und italienischen Gladiatoren ausgestellt. Das US-Publikum war von seinem „Dark Style“ angetan, und man fand 5000 USD für ein quadratmetergrosses Bild recht günstig. Einige sahen es als Investition an. Bei der nächsten Ausstellung in Taiwan wird man seine besten Bilder aus dem Visier-Artikel über Flugzeuge sehen: www.pho-to.ch

VISIER-Autor Guido J. Wasser demonstriert seinen Spezialanschlag, bei dem die linke Hand den Lauf umfasst: Das geht nur mit LPZ und engem Trommelspalt...



Museumsreif: Diese beiden Aufnahmen vom FAS fanden schon den Weg in eine Fotoausstellung bei der Swiss Athletic Society im kalifornischen Los Angeles.